

„Theater macht frei“: Slogan sorgt für Diskussionen

Schauspiel Schüler behandeln umstrittenes Plakat zu „Mirjam Ghettokind“ im Unterricht

Von unserer Reporterin Martina Koch

Koblenz. Der gelbe Judenstern ist der einzige Farbfleck auf dem im düsteren Grau gehaltenen Plakat. Die Silhouette eines Mädchens ist zu sehen, Stacheldraht formt die Umrisse eines Bühnenvorhangs, dazu der Satz: „Theater macht frei.“ Darf man so Werbung für ein Stück über die Schrecken der Nazidiktatur machen? Darüber diskutierte jetzt der Vorsitzende des Koblenzer Jugendtheaters, Hans-Werner Schaab, mit Oberstufenschülern der Integrierten Gesamtschule Koblenz (IGS).

Hintergrund: Ursprünglich sollten die Plakate in der Innenstadt aufgehängt werden, um die Passanten auf das neue Schauspiel des Jugendtheaters „Mirjam Ghettokind“ aufmerksam zu machen, das heute Abend auf Fort Konstantin Premiere feiert.

Doch die Vorsitzende des Freundchaftskreises Koblenz – Petah Tikva, Doris Leber, erhob Einspruch: eine Variante des menschenverachtenden Nazi-Slogans „Arbeit macht frei“ plakatieren? Das ging den Mitgliedern des Vereins, der sich für freundschaftliche Beziehungen zur israelischen Partnerstadt engagiert, zu weit.

Eine Wahrnehmung, die die Schüler der Klassen 13K und 13G nachvollziehen können: „Der Satz ‚Arbeit macht frei‘ wurde von den Nazis als Motto für die Konzentrationslager missbraucht. Dieser Satz und seine Varianten bleiben immer mit dem Massenmord an den Juden verbunden“, meldet sich ein Schüler zu Wort. Aber gerade, weil es dem Betrachter unangenehm aufstößt, hätte man die Aussage gut verwenden können, um mit dem provokanten Zitat ein Ausrufezeichen zu setzen, wendet eine Mitschülerin ein.

Doch wirken die Worte „Theater macht frei“ überhaupt noch als Provokation? Schließlich haben sich bereits mehrere große Konzerne mit der Verwendung des ebenfalls von den Nationalsozialisten missbrauchten Spruch „Jedem das Seine“ blamiert, wissen die Schüler. Gut möglich also, dass die Mehrheit der Passanten an den Plakaten vorbeigehetzt wäre, ohne sich des Zynismus der Aussage bewusst zu werden. „Und dafür ist das Thema einfach zu wichtig.“

Schließlich ist nicht jeder so für das Thema sensibilisiert wie die IGS-Oberstufenschüler: Sie werden die Premiere von „Mirjam Ghettokind“ besuchen und kommende Woche bei ihrer Kursfahrt nach Prag auch Theresienstadt besuchen, wo das Stück rund um die jugendlichen Lagerinsassen spielt, die für ihre Aufseher die Kinderoper „Brundibár“ aufführen.

„Was meint ihr, macht Theater frei? Oder warum wirkten sie da überhaupt mit?“, fragt Jugendtheater-Vorsitzender Schaab die Schüler. „In andere Rollen zu schlüpfen, half ihnen für einen Moment aus der grausamen Realität auszubrechen“, vermutet eine Schülerin. „Das Theater gab ihnen die Hoffnung auf ein besseres Leben“, meint eine andere. Doch wie fragil dieser Hoffnungsschimmer war, verschweigt Schaab nicht: „Jederzeit konnte ein Aufseher kommen und den Darstellerinnen einen gelben Schein in die Hand drücken. Dieser bedeutete den Abtransport nach Auschwitz.“

Nach der kontroversen Debatte wäre eine Mehrzahl der Schüler dafür gewesen, die Plakate trotz aller Einwände aufzuhängen. Um die Koblenzer durch die Provokation neugierig auf das Stück zu machen. Und weil der Slogan zusammen mit dem zweiten Werbeplakat für das Stück einen tieferen Sinn ergibt. Dort ist zu lesen: „Sie können uns unser Leben nehmen, aber nicht unser Spiel.“